

Zeitschrift:	Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber:	Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band:	10 (1915)
Heft:	12
 Artikel:	Den Kindern
Autor:	Hesse, Hermann
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-350995

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nun doch, wie schlecht meine Mutter war. Den weiten Schulweg schlich ich allein. Wie schämte ich mich vor allen Leuten.

Als nach kurzer Zeit die Hebammie zu uns Kindern sagte: „Hier habe ich euch ein Brüderchen gebracht, gebt ihm einen Kuß!“, nahm ich kurzerhand meinen Holzschnuh unter dem Ofen hervor und wollte ihm eins hauen. Unzählige Male wurde mir das vorgehalten, als Beweis für meine Roheit. Täglich konnte ich von meiner Mutter hören:

„Ich weiß gar nid, was i dich inne g'fahre isch, du bist sunsch gäng so nes liebs Chind g'st und jeß bist wie ne umkehrte Händsche.“

Tief unglücklich war ich und beschäftigte mich viel mit Selbstmordgedanken. Einmal, als meine Mutter über die Kinderplage jammerte, rannte ich der Mutter zu mit dem Ruf:

„So, jeß gang i grad is Wasser, dänn isch eis weniger!“

Nur die angstvollen Rufe von Mutter und Geschwister, die mir alle nachließen, hielten mich zurück. „Imstand wär sieß,“ meinte abends die Mutter zum Vater.

Mit zwölf Jahren hatte ich die „Schande“ etwas überwunden. Da höre ich, wie eine Frau zu meiner Mutter sagt: „Elise isch hüt bim Dokter g'st; er het g'seit, es heb en Bandwurm.“

„Ja,“ macht meine Mutter in sehr verächtlichem Tone: „Wenn denn dä numme nid mit Händ' und Füsse chund! Der Joseph hockt ja gäng binere.“

Wie durfte meine Mutter so reden, wenn man selber sechs hatte, und noch von der Elise, die so gut zu mir war. Die Elise sagte nie, wie es zu Hause stets hieß: „Frag' nid so dumim!“

Einige Monate später sagte meine Mutter beim Kartoffelgraben: „De Herrgott meint's doch das Jahr guet mit de arme Lüte, daß er so viel Härdöpfel wachse lad, da weiß me doch, mit was die viele Müller stopfe.“

„Knurrig — mir wären Aepfel lieber gewesen — antworte ich: „Ich chas eisach nid begrüfe, daß die arme Lüte es viel Chind hei, die Reiche vermöchtet's doch besser.“

„Chind find es Gschäfik vom liebe Gott, er weiß wohl, daß sie bi de Arme besser usghobe sind. Dört gesech ja grad s' Lippe Chindermaitli, no zum Spaziere sind die noble Gäns z'ful, verschwiege no e Windle z' wäsché, im Dräck müehtet's versticke.“

„Chund denn der Elise ihres Chind au vom liebe Gott?“ —

„Uh, wie vil Härdöpfel under eir Stude! Zell sie emel o!“

„Vierzäh groß und drei chlineri.“

„Was häsch z'gränne? Los Lina, du bist doch e wüests Chind. Heit ihr nid gäng gnueg z'äffe und chömet gäng suber und ganz i d' Schuel wie nid vili? Oder bist müed, der Robi chader de hälfse.“

Da war mir wieder wie dazumal beim Schlag ins Gesicht: Gelogen hat meine Mutter wieder. Warum mußte ich denn sonst Kartoffeln zählen und der Herrgott? Wenn doch, wie man es in der Schule lehrte, kein Haar ohne seinen Willen vom Kopfe fällt und man kein Stückchen Zucker naschen konnte, ohne daß er es sieht, warum läßt er die Mutter so schlecht sein und lügen? Neberhaupt, einen Haufen Kinder konnte er kommen lassen, aber mein Jahre langes, tägliches Flehen um eine Puppe hat er nicht erhört. Mit Gott und den Menschen war ich unzufrieden. Wie hätte ich meinen Lehrer verehrt, wenn er nicht neun Kinder gehabt hätte! Wie sprach jeß meine Mutter von den reichen Leuten? Freundlich grüßen sollte ich und nicht den Rücken kehren, wenn sie vorbei gehen. Wenn sie mir etwas zu tun befahlen, sollte ich gefällig und nicht mit so einem Gesicht sagen: „Gern, Frau Soundso!“ Wie soll man sich da herausfinden?

Noch heute fühle ich sehr oft den Schlag meiner Mutter im Gesicht: Allemal, wenn ich einen Mann oder gar eine Frau und Mutter schlechte Weise erzählen und beklagen höre. Wer wird dabei herunter gemacht? Doch wir Frauen. An Genossen und Genossinnen empört mich dieser Ton am meisten. Sind wir denn noch immer auf dem Wirtshausniveau? Und wollen Erzieher sein? Wie oft hört man: „Die Großstadtjugend ist frech!“ Ist dies zu verwundern, wenn so vieles auf sie einstürmt?

An einer Versammlung wurde gesagt, uns Arbeiterinnen fehlen Zeit und die richtigen Worte, um unsere Kinder aufzuklären. Nehmen die Lügen weniger Zeit weg, als wenn man die Wahrheit sagt? Die Wahrheit ist wohl die beste Aufklärung und zwar in der Zeit, da unsere Kleinen noch nicht auf die Gasse gehen. Ich habe einmal zugehört, wie ein Fünfjähriger auf die Weise „aufgeklärt“ wurde wie ich. Er bezeigt denn auch vor seinen Eltern nicht den mindesten Respekt.

L. B.

Den Kindern.

Ihr wißt nichts von der Zeit, wißt nur, daß irgendwo im Weiten ein Krieg geschlagen wird. Und hat mein Wunsch für euch Gewalt, so bleibt der Krieg für euch nur dunkle Sage allezeit. So steht ihr nie im Felde und tötet nie und fliehet nie aus brandzerstörtem Hause. Dennoch sollt ihr einst Krieger sein und sollt einst wissen, daß dieses Lebens süßer Atem, daß dieses Herzschlags liebes Eigentum nur Leben ist, und daß durch euer Blut Vergangenheit und Ahnenerbe und fernste Zukunft rollt, und daß für jedes Haar auf eurem Haupt ein Kampf, ein Weh, ein Tod gelitten ward. Und wissen sollt ihr, daß der Edle in seiner Seele immer Krieger ist, daß jeden Tag ein Kampf und Schicksal seiner wartet. Vergeßt es nicht! Dann werdet ihr das Leben lodernder umarmen.

Her mann Hesse.

Außerordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Arbeiterinnenverbandes.

Vorgängig dem Parteitag versammelten sich die Delegierten der Verbandssektionen Freitag, den 19. November, abends 7 Uhr, in Aarau.

18 Sektionen waren durch 28 Delegierte vertreten. Unter den zahlreich erschienenen Gästen war Genossin Balabanoff, die unentwegte Vorkämpferin der Internationale. Die schweizerische Geschäftsleitung hatte Genosse Fähndrich abgeordnet.

Die Vorsitzende, Genossin Bloch, Zürich, referierte über die Taktanden des Parteitages.

Der Zentralvorstand beantragt in der Frage der Parteieinheit, den Berner Anträgen zuzustimmen, da nur eine einheitlich geschlossene Partei kraftvoll und schlagfertig die großen wirtschaftlichen Kämpfe, die nach dem Krieg kommen werden, überwinden könne.